



## EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

Auf und zu und zu und auf und nun wieder zu für voraussichtlich bis Ende Juni – so ist die Situation des NS-Dokumentationszentrums in einer Zeit, in der Pandemie außer Kontrolle geraten ist. Dies ist für die Mitarbeiterinnen dort eine schwierige Situation, besonders für die, die gerade ihre Tätigkeit im Haus begonnen haben. Die meisten arbeiten im Home-Office an wissenschaftlichen Publikationen oder der Vorbereitung der Ausstellungen. Neu begonnen haben Daniel Vymyslicky und Stella Shcherbatova in der Dokumentations- und Beratungsstelle für antisemitische Übergriffe und die davon Betroffenen. Ihnen und auch allen anderen ein herzliches Willkommen. Die Schließung des Hauses bedeutet aber besonders für die, die meist als Honorarkräfte die Führungen durch die Dauer- und die Sonderausstellungen machen oder am Empfang arbeiten, deutliche finanzielle Einbußen. Daran möchte ich auch erinnern.



Dr. Jung ist neben der Leitung des Teams auch als Bauherr unterwegs, denn trotz Pandemie schreitet der Umbau des NS-Dokumentationszentrums in ein Haus für Erinnern und Demokratie fort. Wir hoffen und wünschen uns, dass spätestens mit der Fertigstellung des Umbaus und der neuen Angebote vor allem für junge Menschen, das NS-Dokumentationszentrum seine Pforte öffnen darf und wieder für alle Interessierten und Bildungshungrigen zugänglich ist.

Der Schwerpunkt dieses Newsletters passt zu den vielen Veranstaltungen, die an 1700 Jahre jüdischen Lebens in Köln erinnern. Dazu gehören zwei geplante Sonderausstellungen des Hauses. Die Ausstellung »Synagogen in Deutschland – Eine virtuelle Rekonstruktion. Die Pracht jüdischer Gotteshäuser« soll am 10. Juni eröffnet werden.

Die Ausstellung »Cellistin von Auschwitz – Die Geschichte von Anita Lasker-Wallfisch« soll am 16. Juni eröffnet werden. Diese Ausstellung für junge Menschen von 8 bis 12 Jahren wurde von Barbara Kirschbaum und Georg Bungarten konzipiert.

Dr. Dirk Lukaßen, der neue Referent des Museumsdienstes für Bildung und Vermittlung am NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln hat uns seinen Artikel »Gefährliche Nähe – Verfolgung und Verbrechen mitten unter uns« aus dem Museumsmagazin der Stadt Köln, in der er an die Verfolgung der Familie Katz-Rosenthal und die Deportation jüdischer Kölner\*innen in der NS-Diktatur erinnert, zur Verfügung gestellt.

Der Hinweis auf die Publikation der Mülheimer Geschichtswerkstatt zum jüdischen Leben in ihrem Stadtteil bis 1929 sowie die Vorstellung der Studie von Julia Bernstein mit dem Titel »Antisemitismus an Schulen in Deutschland. Befunde – Analysen – Handlungsoptionen«, gehören zu diesem Schwerpunkt ebenso wie die Veranstaltungshinweise des Historischen Archivs der Stadt Köln zum Thema Jüdisches Leben in Köln und der Kölnischen Gesellschaft. Leider können derzeit alle Veranstaltungen nur digital angeboten werden.

Trotz Pandemie bleibt auch unser Verein aktiv. Mittlerweile ist die Mitgliederzahl auf 460 gestiegen und das Interesse lässt gerade in dieser Zeit der Verunsicherung und der Bedrohung unserer Demokratie durch Verwirrte und Verschwörungsgläubige meist aus dem rechtsextremen Spektrum nicht nach. Dass wir klar Haltung gezeigt haben, gegen die nur als platten Rassismus zu kritisierende Sendung »Die letzte Instanz« des WDR versteht sich. Nun wollen wir gemeinsam mit dem Rom e.V. und dem Kölner Runden Tisch für Integration eine Veranstaltung anbieten, auf der wir über das Bild von Menschen mit internationaler Geschichte in unseren Medien und ihre Präsenz und Beteiligung an der Gestaltung des Programms im WDR diskutieren.

Bleiben Sie gesund! Herzliche Grüße,

**Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen**  
Vorsitzender des Vereins EL-DE-Haus

## 01 EDITORIAL

## 02 INHALT

### NEUES AUS DEM NS-DOK

- 03 **Auf und zu, zu und auf, auf und zu ...** Das NS-Dokumentationszentrum während der dritten Welle der Pandemie
- 04 **Erfolgreich auch in der Pandemie** – Der Jahresbericht des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln
- 05 **Tagung »Jüdisches Leben in Köln: Gedächtnis – Sammlung – Vermittlung – Zukunft«**
- 06 **Digitale Fortbildungen des NS-DOK**

### AUS DEM FÖRDERVEREIN

- 07 **Beschwerde gegen die WDR-Sendung »Die letzte Instanz«**  
Offener Brief an den WDR-Rundfunkrat

### AUS ANDEREN INITIATIVEN

- 10 **Online-Veranstaltungen der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V.**
  - »Erziehungsdiskurse der Neuen Rechten«
  - »Die Juden sind nicht kleinzukriegen« – Jüdischer Widerstand gestern und heute
  - Die Auslöschung des »Anderen«
- 11 **Der jüdische Friedhof in Köln Mülheim**

### BUCHBESPRECHUNG

- 12 **Julia Bernstein: Antisemitismus an Schulen in Deutschland.**  
Befunde – Analysen – Handlungsoptionen.

### ARTIKEL AUS ANDEREN PUBLIKATIONEN

- 13 **»Wir wohnten im Paradies – notgedrungen«**  
von Ingrid Müller-Münch
- 15 **»Gefährliche Nähe – Verfolgung und Verbrechen mitten unter uns«** von Dirk Lukaßen

#### Mitgewirkt an dieser Ausgabe haben:

Georg Bungarten | Dr. Werner Jung | Dirk Lukaßen |  
Ingrid Müller-Münch |

## IMPRESSUM

Herausgeber: Verein EL DE Haus e.V. –  
Förderverein des NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln  
Appellhofplatz 23 – 25, 50667 Köln | [www.nsdok.de](http://www.nsdok.de)  
Kontakt: [el-de-haus@web.de](mailto:el-de-haus@web.de)

Konto: Verein EL-DE-Haus

IBAN: DE03 3705 0198 0008 1922 05 | BIC: COLSDE33

Redaktion: Çiler Fırtına, Walla Blümcke, Martin Sölle

Kontakt: [el-de-haus@web.de](mailto:el-de-haus@web.de)

Verantwortlich laut § 6 MDStV:

Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen (Vorsitzender)

Layout: Georg Bungarten

Sie finden alle Newsletter-Ausgaben auf  
[www.nsdok.de](http://www.nsdok.de) -> Verein -> Newsletter-Archiv.

Dort finden Sie auch Pressemitteilungen und Beitrittsformulare.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechend nicht zwingend der Vereins- bzw. Redaktionsmeinung. Für Inhalte angegebener Links sind deren Betreiber verantwortlich. Veranstaltungshinweise, Termin- und Ortsangaben sind ohne Gewähr.

Datenschutz: Ihre personenbezogenen Daten sowie ihre E-Mail-Adresse werden ohne Ihre Zustimmung nie an Dritte weitergegeben.

Dieser Newsletter kann per Mail unter Angabe Ihrer Mailadresse kostenlos bestellt und jederzeit wieder abbestellt werden.

Mittwoch, 24. März 2021, 16:55 Uhr

### Rat beschließt Restitution des Kunstwerks an die Erben

Die Stadt Köln gibt das Aquarell »Kauernder weiblicher Akt« von Egon Schiele aus dem Museum Ludwig an die Nachfahren von Dr. Heinrich Rieger, Wien, zurück. Das hat der Rat in seiner Sitzung am Dienstag, 23. März 2021, beschlossen. Die Stadt folgt damit der Empfehlung der Beratenden Kommission vom 8. Februar 2021.

Das Aquarell befand sich ursprünglich im Eigentum des Zahnarztes Heinrich Rieger. Dieser hatte eine bedeutende Sammlung der Wiener Moderne aufgebaut, darunter 130 bis 150 Zeichnungen von Egon Schiele. Nach dem »Anschluss« Österreichs 1938 wurde Heinrich Rieger von den Nationalsozialisten verfolgt, 1942 nach Theresienstadt deportiert und ermordet.

Im Jahr 1966 erwarb der Verein der »Freunde des Wallraf-Richartz-Museums« das Aquarell von Walter Geyerhahn, Rio de Janeiro, unter Vermittlung der Züricher Kunsthandlung Feilchenfeldt.

Trotz umfangreicher Forschung konnte nicht abschließend ermittelt werden, zu welchem Zeitpunkt und unter welchen Umständen der Sammler Heinrich Rieger das Werk verloren oder abgegeben hat. Wegen der unklaren Quellenlage haben sich die Stadt Köln und die Erben von Heinrich Rieger darauf verständigt, die Beratende Kommission anzurufen, welche die Rückgabe empfohlen hat.

Aufgrund des Beschlusses des Rates der Stadt Köln vom 23. März 2021 der Empfehlung zu folgen, wird das Werk nunmehr an die Erben nach Heinrich Rieger restituiert

Stadt Köln - Amt für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit



### Auf und zu, zu und auf, auf und zu ...

#### Das NS-Dokumentationszentrum während der dritten Welle der Pandemie

Das NS-Dokumentationszentrum hat wie alle anderen städtischen Museen in den letzten Wochen ein Wechselbad der Gefühle hinter sich bringen müssen. Innerhalb kürzester Zeit wurden die Häuser geöffnet, wieder geschlossen, dann wieder geöffnet, um schließlich ab dem 13. April wohl wieder für eine längere Zeit ihre Tore zu schließen.

Anfang März 2021 verdichteten sich die Hinweise darauf, dass der seit dem 2. November 2020 verhängte Lockdown ein Ende haben könnte. Im Sommer bis zum Frühherbst letzten Jahres reichten das Tragen von Masken und das Einhalten des notwendigen Abstands aus. Die neuen Corona-Schutzbestimmungen machten nun eine Voranmeldung und für ein bestimmtes Zeitfenster notwendig. Damit wurde angestrebt, die Kontaktdaten der Besucherinnen und Besucher zu erfassen, um die Nachverfolgung zu gewährleisten.

Den Kolleginnen und Kollegen des Museumsdienstes war es in kurzer Zeit gelungen, ein Online-Anmeldeverfahren zu entwickeln. Interessierte konnten sich auf dem zentralen Portal [www.museen-koeln.de](http://www.museen-koeln.de) oder auf den jeweiligen Seiten der Museen für ein bestimmtes Zeitfenster verbindlich anmelden. Telefonische Anmeldungen waren ebenso möglich. Eine Person pro 20 Quadratmeter war zugelassen. Das bedeutete, dass sich im NS-Dokumentationszentrum gleichzeitig 80 Personen aufhalten konnten – zumindest theoretisch, denn faktisch kamen deutlich weniger. Seit Samstag, dem 13. März, war das EL-DE-Haus wieder für das Publikum geöffnet.

Das System der Voranmeldung konnte erfolgreich umgesetzt werden. Doch nach kaum einer Woche verschärften sich die Bedingungen für einen Besuch des Hauses deutlich: Für den Zugang zum Museum war es seit dem 23. März notwendig, einen zertifizierten negativen Selbsttest vorzuweisen. Zeitweilig wurde sogar erwogen, dass Selbsttests vor Ort in den Museen vorgenommen werden sollten. Die Anzahl der Besuche ging drastisch zurück.

Bereits nach drei Tagen, am 26. März, zog das Land NRW die »Corona-Notbremse« mit der Folge, dass ab Montag, dem 29. März 2021, Museen wieder geschlossen wurden. Da montags ohnehin Ruhetag ist, war der erste neuerliche Schließtag der Dienstag, 30. März. Es sollte aber auch vorerst der letzte sein. »Die Dinge überschlagen sich«, so hieß es in einer E-Mail des Museumsdienstes. Der städtische Krisenstab hatte nämlich auf seiner Sitzung am

Montag, dem 29. März, beschlossen, für Köln eine Ausnahmegenehmigung geltend zu machen und die Museen nach einer eintägigen Schließung ab Mittwoch, 31. März, wieder zu öffnen. Am 11. April erfolgte dann der erneute Lockdown.

Die erneuten Schließungen machten Veränderungen im Programm der geplanten Sonderausstellungen notwendig. Die renommierte Ausstellung »Thessaloniki – Gespaltene Erinnerungen 1940 – 1950« mussten wir bereits im letzten Jahr auf Mitte März dieses Jahres verschieben – mit dem gleichen Ergebnis. Nun wird eine aufwändige digitale Ausstellung erstellt. Dadurch konnten wir die Ausstellung des United States Holocaust Memorial Museum »Einige waren Nachbarn: Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand während des Holocaust« bis zum 30. Mai verlängern.

Wie geplant laufen intensiv die Vorbereitungen für zwei Sonderausstellungen: Am 10. Juni soll im Rahmen des Festjahrs zu »1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland« die Ausstellung »Synagogen in Deutschland – Eine virtuelle Rekonstruktion. Die Pracht jüdischer Gotteshäuser« eröffnet werden. Ihr folgt am 16. Juni die Eröffnung der Ausstellung »Die Cellistin von Auschwitz – Die Geschichte von Anita Lasker-Wallfisch«.

Zu unserem großen Bedauern mussten wir die seit langem geplante Ausstellung »Dagegen! Selbstbehauptung, Verweigerung und Widerstand in Köln während der NS-Zeit« in das Jahr 2022 verschieben. Unter anderem deswegen, weil auch zumeist die Archive geschlossen hatten bzw. haben und wir gar nicht an Exponate und Dokumente für die Ausstellungsgestaltung gelangen konnten. Stattdessen zeigen wir ab dem 1. Oktober die Ausstellung »Philibert & Fifi. Karikaturen und Zeichnungen eines französischen Zwangsarbeiters«. Die Witwe des Künstlers Philibert Charrin, Anne Charrin, hat dem NS-Dokumentationszentrum 2019 sämtliche Karikaturen und Zeichnungen aus den 1930er und 1940er Jahren als Schenkung überlassen.

Dass wir trotz aller Widrigkeiten und Zumutungen in diesen Zeiten, doch selbst in der Pandemie erfolgreiche Arbeit leisten konnten, zeigt der soeben erschienene Jahresbericht 2020 des NS-Dokumentationszentrums (siehe Bericht weiter unten).

Auf ein baldiges Wiedersehen im EL-DE-Haus.

Herzliche Grüße

**Ihr Werner Jung**

Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln





NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM DER STADT KÖLN

## JAHRESBERICHT 2020

### Erfolgreich auch in der Pandemie

#### Der Jahresbericht 2020 des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln

Die Corona-Pandemie hat natürlich auch die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums im Jahr 2020 bestimmt. Die beiden Lockdowns führten vom 14. März bis zum 5. Mai und ab dem 2. November 2020 zur Schließung des Hauses und zur Absage aller Präsenz-Veranstaltungen in dieser Zeit. In der Zeit der Öffnung fehlten lange die beiden Hauptbesuchsgruppen: Touristen und Schulklassen. Dies führte zu einem erheblichen Rückgang an Besucherinnen und Besuchern: Hatten wir 2019 fast die 100.000-Marke erreicht, so ging die Besucherzahl im Jahr 2020 auf 31.224 zurück – ein Rückgang um fast zwei Drittel. Dies ist ein Wert, den das NS-DOK zuletzt 2004 hatte.

Doch so gravierend die Einschnitte auch waren, zeigt doch der Jahresbericht 2020, dass das NS-Dokumentationszentrum als Museum und Gedenkstätte deutlich mehr ist als ein Ausstellungs- und Veranstaltungsort. In vielen anderen Bereichen lief der Betrieb im Wesentlichen weiter und konnte ein umfangreiches Programm entwickelt werden. Dies zeigt allein, dass der Jahresbericht 2020 mit 256 Seiten den gleichen Umfang hat wie im Jahr zuvor.

Es wurden sieben Sonderausstellungen gezeigt: Vergiss deinen Namen nicht – Die Kinder von Auschwitz; Erinnern – Eine Brücke in die Zukunft. Ausstellung von Arbeiten zum 22. Jugend- und Schülergedenktag 2020; Kriegsenden in Köln: 6. März – 8. Mai 1945; Die IG Farben und das Konzentrationslager Buna-Monowitz. Wirtschaft und Politik im Nationalsozialismus; wächst das Rettende – das kurze Leben des Felix Nussbaum. Eine Kunstaussstellung von

Grigory Berstein (in kürzester Zeit anstelle der in das Jahr 2021 verschobenen Ausstellung Thessaloniki); Das Reichsarbeitsministerium 1933-1945. Beamte im Dienst des Nationalsozialismus; Einige waren Nachbarn: Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand während des Holocaust.

Fortschritte bei Planung und Umsetzung der Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums zum »Haus für Erinnern und Demokratie« konnten erzielt werden. Die geplante Klimatisierung wurde stark ausgeweitet, um auch größeren Gruppen zukünftig ein sicheres Arbeiten zu ermöglichen.

Gebührenfreiheit für Kölner Schülerinnen und Schüler: Der Rat hat auf seiner Sitzung am 10. September 2020 einstimmig beschlossen, die Bildungsarbeit des NS-Dokumentationszentrums dauerhaft zu stärken. Kölner Schulklassen können zukünftig Führungen, Kurse und andere pädagogische Angebote wie Workshops im NS-Dokumentationszentrum kostenlos nutzen.

Köln verfügt seit dem 15. März 2020 über einen neuen und bedeutenden Gedenkort, den »Gedenkort Deportationslager Köln-Müngersdorf«.

Die Arbeit der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus wurde erheblich verstärkt. Die neue Fachstelle »[m<sup>2</sup>]: miteinander mittendrin. Für Demokratie – Gegen Antisemitismus und Rassismus« startete 2019 mit Bildungsangeboten. 2020 kamen zwei weitere Bereiche hinzu: Recherche und Dokumentation antisemitischer Vorfälle und die Beratung für von Antisemitismus betroffenen Menschen. Im NS-DOK verfügt die Stadt Köln damit über ein bundesweit einzigartiges Angebot einer Kommune zur Auseinandersetzung gegen den Antisemitismus. Selbst zu Corona-Zeiten führte die ibs insgesamt beachtliche 151 Veranstaltungen zum Thema Rechtsextremismus, Rassismus, Antisemitismus durch oder war direkt an diesen beteiligt.

Auch in Zeiten der Pandemie herrschte ein reges Interesse an der Arbeit des NS-DOK: Insgesamt 9.399 Personen nahmen an 630 Führungen und Workshops des NS-DOK teil. Selbst in Corona-Zeiten konnten immerhin 115 Veranstaltungen durchgeführt werden (2019 rund 200). Der Besuch der Internetseiten ist ebenso stark gestiegen wie die Zahl der Anfragen. Die Zeit der Lockdowns kam der Arbeit an wissenschaftlichen Projekten zugute. Dies gilt insbesondere für das große Projekt »Opposition und Widerstand«. Auch 2020 erhielt das NS-DOK wieder bedeutende Sammlungszugänge für die Dokumentation und den Bereich Jüdische Geschichte.

So gesehen kann das NS-Dokumentationszentrum selbst für die Zeit der Pandemie auf eine erfolgreiche Arbeit zurückblicken.

Der Jahresbericht ist auf der Internetseite [www.nsdok.de](http://www.nsdok.de) eingestellt. Mitglieder erhalten ein kostenloses Exemplar, sobald das EL-DE-Haus wieder geöffnet hat.

**Werner Jung**

**Tagung**  
**Jüdisches Leben in Köln**  
 Gedächtnis – Sammlung – Vermittlung – Zukunft  
 27./28.04.2021

Streaming über <https://www.facebook.com/historischesarchivderstadtkoeln>



**Tagung »Jüdisches Leben in Köln: Gedächtnis – Sammlung – Vermittlung – Zukunft«**

Die Aufzeichnung der Tagung können Sie sich auf der Facebook-Seite und auf dem YouTube-Kanal des Historischen Archivs der Stadt Köln ansehen.

Hier die Links:

<https://www.youtube.com/channel/UC9c3clnw4GaJfK11UjwEKQ>

Historisches Archiv der Stadt Köln - Startseite | Facebook

Im Rahmen des Festjahres 2021 veranstalten die Kölner Kulturinstitutionen eine zweitägige Tagung, die sich dem Thema »1700 Jahre jüdisches Leben in Köln und dem Rheinland« über die in den Kölner Gedächtnisinstitutionen verfügbaren Quellen und Objekte sowie in die Zukunft gerichteten Sammlungsstrategien nähert. Die Vielfalt der vorhandenen Sammlungen und Bestände stellt einen nachhaltigen Impuls für die weitere wissenschaftliche Beschäftigung mit der Thematik und die historische Bildungsarbeit dar.

Die Tagung umfasst 18 Vorträge in sechs Sektionen sowie einen Abendvortrag. 13 der Vorträge werden jeweils von Vertreterinnen oder Vertretern Kölner Institutionen gehalten, die ihre Bestände, Perspektiven und Überlegungen in den Mittelpunkt stellen. Die Kölner Perspektiven werden durch fünf weitere Vorträge aus der nationalen und internationalen Forschung ergänzt.

Einführung in die Tagung:

Dr. Bettina Schmidt-Czaia, Leitende Archivdirektorin

**1. Sektion: Erinnerungsorte: Jüdische Quartiere in Köln und Frankfurt am Main**

Moderation: Dr. Christiane Twiehaus, Abteilungsleitung Jüdische Geschichte und Kultur, MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln

Michael Wiehen M.A., Team Archäologische Zone im Dezernat Kunst und Kultur der Stadt Köln, Grabungsleitung: Die Ausgrabungen im mittelalterlichen jüdischen Viertel auf dem Kölner Rathausplatz

Dr. Thomas Otten, Direktor des MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln: Das mittelalterliche jüdische Viertel in Köln als potentielles UNESCO-Welterbe. Möglichkeiten und Chancen einer Bewerbung

Prof. Dr. Mirjam Wenzel, Direktorin des Jüdischen Museums Frankfurt: Geschichte und Neukonzeption des Jüdischen Museums Frankfurt Diskussion

**2. Sektion: Museen**

Moderation: Prof. Dr. Habbo Knoch, Historisches Institut, Universität zu Köln

Rita Wagner M.A., Leiterin der Graphischen Sammlung des Kölnischen Stadtmuseums: Die Judaica-Sammlung des Kölnischen Stadtmuseums

Dr. Christiane Twiehaus, Abteilungsleitung Jüdische Geschichte und Kultur, MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln: Das Konzept des MiQua. LVR-Jüdisches Museum im archäologischen Quartier

Bernhard Purin, Direktor des Jüdischen Museums, München: Im Labyrinth der Zeiten. Mit Mordechai W. Bernstein durch 1700 Jahre deutschjüdische Geschichte. Eine Ausstellung im Jüdischen Museum München

**3. Sektion: Gedenkstätten**

Moderation: Dr. Nicolas Berg, Vertretung des Lehrstuhls für Judaistik, Martin-Buber-Institut für Judaistik an der Universität zu Köln: Überlieferung zur jüdischen Geschichte im Historischen Archiv der Stadt Köln

Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln: Das NS-Dokumentationszentrum und die Jüdische Geschichte

Dr. Cordula Lissner, Lern- und Gedenkort Jawne e. V.: Der Lern- und Gedenkort Jawne

Dr. Tomá Fedorovič, Gedenkstätte Theresienstadt: Die Neukonzeption der Dauerausstellung in der Gedenkstätte Theresienstadt

**4. Sektion: Archive**

Moderation: Dr. Ulrich Helbach, Direktor des Historischen Archivs des Erzbistums Köln

Dr. Ittai Joseph Tamari, Leiter des Zentralarchivs zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland: Auf der Suche nach dem »Jüdischen« in Archiven

Dr. Max Plassmann, Sachgebietsleiter Vormoderne Bestände, Nachlässe und Sammlungen, Historisches Archiv der Stadt Köln: Überlieferung zur jüdischen Geschichte im Historischen Archiv der Stadt Köln

Dr. Ulrich S. Soénius, Direktor der Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv (RWWA): Metzger, Handelsleute und Bankiers - Zur neuzeitlichen Geschichte von Juden als Unternehmer in Köln.

### 5. Sektion: Bibliotheken

Moderation: Dr. Elke Purpus, Direktorin der Kunst- und Museumsbibliothek der Stadt Köln

Dr. Ursula Reuter, Geschäftsführerin der GERMANIA JUDAICA – Kölner Bibliothek zur Geschichte des Deutschen Judentums e. V.: Die GERMANIA JUDAICA – Kölner Bibliothek zur Geschichte des deutschen Judentums: eine Bürgerinitiative und ihre Folgen

Dr. Christiane Hoffrath, Universitäts- und Stadtbibliothek (USB) Köln, Dezernentin Historische Bestände und Sammlungen, Bestandserhaltung und Digitalisierung: Bücherspuren. Die Bibliothek von Elise und Helene Richter

Ulrike Sonnemann, Bibliotheksleiterin des Jüdischen Museums Berlin: Im Auftrag: Auf der Suche nach Schriften und Medien zur materiellen Kunst und Kultur des Judentums

### 6. Sektion: Jüdische Gemeinden und aktuelle Herausforderungen

Moderation: Prof. Dr. Jürgen Wilhelm, Vorsitzender der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e. V.

Abraham Lehrer, Vorstandsmitglied der Synagogengemeinde Köln, Vizepräsident des Zentralrates der Juden in Deutschland

Rafi Rothenberg, Vorstandsvorsitzender der Jüdischen Liberalen Gemeinde Köln, Gescher LaMassoret: Liberales Judentum in Deutschland: Gestern, heute und morgen

Daniel Vymyslicky, Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Fachstelle [m ] bei der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln: Fachstelle »[m<sup>2</sup>] – miteinander – mittendrin. Für Demokratie – Gegen Antisemitismus und Rassismus«: Angebote zur kritischen Auseinandersetzung mit Antisemitismus in Köln

Abendvortrag:

Prof. Dr. Julius H. Schoeps, Vorstandsvorsitzender der Moses Mendelssohn Stiftung: »Vom Umgang mit dem deutsch-jüdischen Kulturerbe«

---

**Do 20. Mai. 2021, 16:00 Uhr**

**Fortbildung:**

**Portale, 360-Grad-Rundgang und Recherche: Das NS-DOK in der digitalen Welt**

Das NS-DOK hat in den letzten Jahren eine umfangreiche digitale Struktur aufgebaut, um seine Inhalte und Themen auch im World-WideWeb zu präsentieren: Längst findet sich die Dauerausstellung auch im virtuellen Raum, verschiedene thematische Portale von der »Erlebten Geschichte« bis hin zu »Jugend 1918–1945« präsentieren umfangreiches Material sowie Hintergrundinformationen und Online-Kataloge oder Dokumentationen bieten zahlreiche Recherchemöglichkeiten.

Lernen Sie die verschiedenen digitalen Angebote des NS-DOK kennen, erhalten Sie Tipps und Hinweise zu deren Nutzung speziell im Unterricht und der schulischen Projektarbeit. Tauschen Sie sich mit dem zuständigen Referenten über die digitalen Perspektiven in der Bildungs- und Vermittlungsarbeit und den Einsatz in Schulen aus.

**Bitte melden Sie sich für die Veranstaltung an.**

Die Fortbildung findet als Online-Format auf der Video-Plattform BigBlueButton statt. Nach erfolgreicher Anmeldung erhalten Sie den Zugangslink mit allen notwendigen Informationen per Mail.

Für: Lehrkräfte | Von: Museumsdienst Köln | Mit: Dr. Dirk Lukaßen | Reihe: Multiplikatorenprogramm | Treffpunkt: Videoplattform BigBlueButton | Teilnahme: kostenlos |

**Anmeldung bis: 16.05.2021**

Stufe: Sek. I, Sek. II, BK

Fächer: Geschichte, Sozialwissenschaften, Deutsch, Kunst

---

**Fr. 18. Jun. 2021, 17:00 Uhr**

**Vortrag:**

**Digitaltag 2021: Die Zukunft der Erinnerung? – Erinnerungskultur in der virtuellen Welt am Beispiel des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln**

360-Grad-Rundgänge, virtuelle Führungen, online-Seminare und Zeitzeug:innenportale – Die Gedenkstätten und Museen als Teil der Erinnerungskultur reagieren nicht erst seit der Corona-Pandemie auf die Herausforderungen der digitalen Welt. Doch was ist sinnvoll, was hat Mehr- und Eigenwert gegenüber der Authentizität des Analogem? Am Beispiel des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln (NS-DOK) stellt Dr. Dirk Lukaßen die verschiedenen digitalen Angebote des Hauses vor und diskutiert mit Ihnen die Frage, welche Bedeutung und Auswirkungen digitale Formate für die »Zukunft der Erinnerung« haben.

Für: Erwachsene | Von: Museumsdienst Köln | Mit: Dr. Dirk Lukaßen | Treffpunkt: Videoplattform BigBlueButton | Teilnahme: kostenlos | **Anmeldung bis: 11.06.2021**

Die Teilnehmer\*innenzahl der Veranstaltung ist begrenzt. Nach erfolgreicher Anmeldung erhalten Sie den Zugangslink mit allen weiteren Informationen per Mail.

Kölner Runder Tisch für Integration e.V.



Gemeinsam sind wir Köln

c/o Bürgerzentrum Ehrenfeld, Venloer Straße 429, 50825 Köln, info@rundertischkoeln.de



**Rom e. V.**

Vereinigung für die Verständigung  
von Rom (Roma und Sinti) und Nicht – Rom e. V.

An den Rundfunkrat des  
Westdeutschen Rundfunks

Herrn **Andreas Meyer-Lauber**  
Vorsitzender des WDR-Rundfunkrates



Kölner Runder Tisch für Integration



Köln, 8. März 2021

Sehr geehrter Herr Meyer-Lauber,  
sehr geehrte Mitglieder des WDR-Rundfunkrates,

die unterzeichnenden Organisationen und Personen erwarten, dass der Rundfunkrat des WDR auf seiner Sitzung am 19. März 2021 zur Sendung „Die letzte Instanz“ Stellung bezieht.

Auf Initiative des Rom e.V., der die Menschen vertritt, die von dieser in Konzeption und Durchführung antiziganistischen Sendung persönlich betroffen sind und sich zu Recht gedemütigt fühlen, fordern wir eine persönliche und öffentliche Entschuldigung des Intendanten Herrn Buhrow bei den im Sendegebiet lebenden Rom\_nja und Sinti\_ze.

Bei der Entschuldigung der Programmverantwortlichen Frau Kuhn handelt es sich nur um „Entschuldigung“ für das unpassende Format bzw. die massiven handwerklichen Fehler. Es ist aber keine Entschuldigung für die betroffenen Menschen, die Rundfunkgebühren zahlen und durch den Rundfunk diskriminiert werden – für den WDR ist es „ärgerlich“, für die betroffenen Menschen verletzend.

Ebenso muss die diskriminierende Sendung aus der Mediathek entfernt werden. Es ist nicht hinnehmbar, dass diese Sendung von rassistisch eingestellten Menschen in den sozialen Netzwerken geteilt wird und Munition für herabsetzende und menschenverachtende Propaganda liefert.

Eine Ursache der nach wie vor in unserer Gesellschaft verbreiteten Vorurteile gegen Rom\_nja und Sinti\_ze liegt in der weitgehenden Unkenntnis über die Lebensbedingungen und das Leben dieser größten europäischen Minderheit. Weder sind ihre Leistungen für unsere Gesellschaft, in der Wirtschaft und dem Bildungswesen, noch ihre Kultur und Sprache bekannt. Aus Anlass der Erinnerung an die Verbrechen gegen die Menschheit, die das NS Regime begangen hat, wird auch der Verfolgung und Ermordung zehntausender Rom\_nja und Sinti\_ze gedacht. In der Alltagsberichterstattung werden sie jedoch meist im Zusammenhang mit unerlaubter Einreise, Kriminalität und Verelendung in Verbindung gebracht.



Kölner Runder Tisch für Integration e.V.



Gemeinsam sind wir Köln

c/o Bürgerzentrum Ehrenfeld, Venloer Straße 429, 50825 Köln, info@rundertischkoeln.de

Ein gutes Beispiel zum Abbau von Vorurteilen ist die Sendung „Dumm gefragt - mit Rom\_nja und Sinti\_ze“ auf 1Live. Es geht also, wenn dies gewollt ist.

Dem WDR stände es gut an, eine ausführliche, in der Quantität wie der Qualität mit der gelungenen Berichterstattung zu 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland vergleichbare Sendereihe über die Geschichte, das Leben und die Kultur der Rom\_nja und Sinti\_ze in Deutschland und Europa zu produzieren und in der ARD zu verbreiten.

Darüber hinaus weist das offensichtlich mangelnde, bzw. nicht vorhandene Problembewusstsein des WDR bei der Wiederholung der Sendung zum Z-Thema auf tiefgreifende Strukturprobleme des Senders hin, deren Aufarbeitung zu den ureigenen Aufgaben des Rundfunkrates gehört.

Hochsensible und gesellschaftspolitisch relevante Themen wie die Auseinandersetzung mit Rassismus, Antisemitismus, Antiziganismus und Islamophobie werden oft in Medienproduktionsfirmen ausgelagert. Diese Talkshow-Formate haben das Ziel eine möglichst hohe Einschaltquote zu erreichen, und sie erheben den Anspruch, ein möglichst breites Meinungsspektrum zur Geltung zu bringen. Dass gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit bis in die Mitte der Gesellschaft reicht, ist bekannt. Wenn aber dann dieser Menschenfeindlichkeit in Talkshows eine Bühne etwa bei „Hart aber Fair“, „Anne Will“ oder auch in Unterhaltungssendungen wie der „letzten Instanz“ geboten wird, dann wird leicht die Grenze dessen, was die Achtung der Menschenwürde gebietet, überschritten. Dies ist vom WDR zu verantworten, darum sollten diese Themen in Zukunft in direkter Verantwortung des WDR produziert werden. Auch sollten die jeweils direkt Betroffenen, sei es in der Konzeption wie in der Sendung selbst, einbezogen werden.

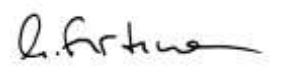
**Die Achtung der Menschenwürde und des Diskriminierungsverbotes des Grundgesetzes müssen auch in der alltäglichen Berichterstattung beachtet werden.**


Dies etwa gilt für die Bezeichnung von Tatverdächtigen oder Reportagen über sogenannte Problemgruppen. Eine solche Herausforderung, die viel Wissen und Sensibilität erfordert, ist natürlich leichter zu bewältigen, wenn die beim und für den WDR journalistisch tätigen die Vielfalt der Gesellschaft unseres Bundeslandes und nicht nur die meist biodeutschen, akademisch gebildeten Eliten repräsentieren würden. Gute Ansätze gibt es. Sie sollten fortgesetzt werden.

Der Rundfunkrat des WDR, der die Gesellschaft und Politik in ihrer Vielfalt repräsentiert, muss seine Verantwortung gerade in einer Zeit, in der unser friedliches und respektvolles gesellschaftliches Zusammenleben gefährdet ist, kraftvoll und engagiert wahrnehmen.

Mit freundlichen Grüßen,

  
**Ruzdija Sejdovic**  
Rom e.V.

  
**Ciler Firtina**  
Verein EL-DE-Haus e.V.

  
**Wolfgang Uellenberg-van Dawen**  
Kölner Runder Tisch für Integration e.V.





### Beschwerde gegen die WDR-Sendung »Die letzte Instanz«

**Offener Brief an den WDR-Rundfunkrat** (siehe Seite 7 und 8)

Sicherlich haben viele von Ihnen von der massiven und berechtigten Kritik um die WDR-Sendung »Die letzte Instanz« gehört und gelesen. Der diskriminierende und von Unkenntnis und mangelnder Verantwortung geprägte Umgang mit dem Thema hat uns entsetzt und wir wollten nicht still hinnehmen, dass Vorurteile gegen Rom\_nja und Sinti\_ze verstärkt und und berechnete Sorgen ins Lächerliche gezogen werden. Deswegen haben wir gemeinsam mit den Vereinen Rom e.V. und Kölner Runder Tisch für Integration e.V. den nachfolgend dokumentierten Protestbrief an den WDR-Rundfunkrat geschrieben. Am 20. April 2021 bekamen wir eine Antwort von Frau Ildiko Holderer, Referentin in der WDR-Programmdirektion Information, Fiktion und Unterhaltung. Auch dieses Schreiben dokumentieren wir nachfolgend.

### Antwortschreiben des WDR:

Sehr geehrte Frau Firtina,  
sehr geehrter Herr Sejdovic,  
sehr geehrter Herr Uellenberg-van Dawen,

vielen Dank für Ihre Zuschrift vom 8. März an den Rundfunkrat des WDR zur Sendung »Die letzte Instanz«. Ihr Schreiben wurde am 22. März 2021 zuständigkeitshalber an die Publikumsstelle der Intendanz weitergeleitet, die uns als für die Sendung verantwortliche Direktion gebeten hat, zu antworten.

Zunächst bitte ich, die späte Rückmeldung zu entschuldigen. Wir haben sehr viele kritische Zuschriften von Verbänden, Institutionen und Zuschauer\*innen erhalten. Diese Rückmeldungen sind uns wichtig und wir nehmen die Kritik an der Sendung sehr ernst.

Sie, sehr geehrter Herr Sejdovic, hatten in der Sache auch Kontakt mit der Programmbereichsleiterin Karin Kuhn, in deren Verantwortungsbereich »Die letzte Instanz« gehört. Sie hatte erläutert, weshalb wir die Sendung nicht unmittelbar nach den vielen kritischen Hinweisen aus der Mediathek gelöscht haben. Nachdem Intendant Tom Buhrow den zahlreichen Programmbeschwerden nun abgeholfen hat, haben wir den Beitrag aus der Mediathek gelöscht.

Es hat seit Ihrem Schreiben vom 8. März die intensive Auseinandersetzung im Rahmen des Themenschwerpunkts am 18. März »Warum hat Rassismus mit uns allen zu tun?« gegeben. Ich vermute, Sie haben den Austausch von Moderator Til Nassif mit Roxanna-Lorraine Witt, Aladin El-Mafaalani, Svenja Flaßpöhler, Sheila Mysorekar und Jörg Schönenborn ebenfalls verfolgt. Er ist in der Mediathek des WDR noch verfügbar. Rund um den Internationalen Tag der Roma am 8. April hat es auch Berichte gegeben. So haben die Kolleg\*innen von WDR 5 beispielsweise ein Interview mit Romani Rose geführt und auch andere aktuelle Redaktionen haben berichtet – in diversen Lokalzeiten, in der Aktuellen Stunde, WDR aktuell und im Hörfunk zum Beispiel bei COSMO. Ihre Anregungen in Bezug auf einen Themenschwerpunkt geben wir gerne an unsere Programmbereiche weiter.

Frau Kuhn hatte in Teilen auch geschildert, welche verschiedenen Prozesse durch die Sendung und die berechnete Kritik daran im WDR initiiert wurden, bzw. welche Überlegungen bestehen, vorhandene Kompetenzen im WDR im Umgang mit Minderheiten konsequenter in der Programmarbeit zu nutzen. Dazu zählt beispielsweise unsere Integrationsbeauftragte Iva Krtalic, mit der Sie bereits in der Vergangenheit Kontakt hatten – oder unsere Talentwerkstatt »grenzenlos«, mit der wir seit Jahren gezielt junge Journalist\*innen mit Migrationshintergrund ansprechen.

Viele unserer Maßnahmen und Grundsätze sind Ihnen vermutlich schon bekannt, einen Überblick zum Thema Vielfalt und Integration im WDR finden Sie bei Bedarf aber auch hier:

<https://www1.wdr.de/unternehmen/der-wdr/unternehmen/integration-kulturelle-vielfalt-100.html>

Die bestehenden und auch nun eingeleitete Maßnahmen sollen zur Sensibilisierung von Redaktionen und zur Weiterbildung zum Thema »Minderheiten in Deutschland« beitragen und den Blick für Gruppen der Gesellschaft stärken, die bislang von unseren Programmen nicht oder nur wenig repräsentiert werden. Dabei freuen wir uns natürlich auch über weitere Anregungen, Fragen oder Anmerkungen.

Mit freundlichen Grüßen  
Ildiko Holderer  
Referentin  
Programmdirektion Information, Fiktion und Unterhaltung  
Westdeutscher Rundfunk



**11. Mai 2021, 19.00 Uhr**

### »Erziehungsdiskurse der Neuen Rechten«

**Vortrag und Diskussion mit Prof. Dr. Meike Sophia Baader**

Der Vortrag fragt nach Positionen der Neuen Rechten zu Fragen von Bildung und Erziehung. Dabei geht es zunächst um den grundsätzlichen Stellenwert, der dem Thema zukommt, vor allem aber um spezifische thematische Felder wie Erinnerungskulturen, Familienpolitik, Geschlecht und Sexualität, die von neurechten Ideologien besonders fokussiert werden. Diskutiert werden auch die Positionen von Caroline Sommerfeld in »Wir erziehen. Zehn Grundsätze« (2019). Da es sich dabei um eine Art Erziehungsratgeber handelt, wird damit auch an den Vortrag von Claus Koch angeschlossen.

Meike Sophia Baader ist Professorin für Allgemeine Erziehungswissenschaft an der Universität Hildesheim. Zu ihren Arbeitsschwerpunkten gehören Erziehungsgeschichte, Kindheits-, Geschlechter- und Gewaltgeschichte.

Die Veranstaltung ist kostenfrei und wird über den YouTube-Kanal der Költnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit ausgestrahlt.

**Auf dem YouTube Kanal der Költnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (Link: <https://www.youtube.com/channel/UCMe-8c9v3dQJ7BwLOHc2PSw>) können Sie sich auch vergangene Veranstaltungen ansehen, wie z.B. diese:**

### »Die Juden sind nicht kleinzukriegen« – Jüdischer Widerstand gestern und heute

**Online-Vortrag und -Diskussion mit Monty Ott und Ruben Gerczikow**

Jüdinnen:Juden wird in der Öffentlichkeit die Rolle des Opfers zugeschrieben. Viele Jüdinnen:Juden machen entsprechend die Erfahrung, dass die Chancen sichtbar zu werden, darauf begrenzt sind, als Betroffene von Antisemitismus oder als Auslandsvertretung von Israel aufzutreten. Die Komplexität jüdischer Erfahrungen hat dabei keinen Platz. Das betrifft auch nicht nur die Gegenwart, sondern auch die Vergangenheit. Jüdisches Leben in Deutschland wird in der deutschen Geschichte auf die Zeit der Verfolgung und Ermordung während der Shoa reduziert. Die Vielfalt der jüdischen Kultur kann so nicht gesehen werden, vor allem dann nicht, wenn

es sich um eine wehrhafte handelt. Dabei sprach die in Deutschland so beliebte Philosophin Hannah Arendt schon davon, dass der »jüdische Lebenswille (...) berühmt und berüchtigt« sei. Doch wo sind dann all die Geschichten von den kämpfenden Jüdinnen:Juden, von ihrem Widerstand gegen autoritäre Herrschaft? Diese Frage beantworten Ruben Gerczikow und Monty Ott an diesem Abend.

Monty Ott promoviert zu »Queerem Judentum in Deutschland«, war von 2018 bis 2021 Gründungsvorsitzender der queer-jüdischen Initiative Keshet Deutschland e.V. und ist Teil des jüdischen Medienprojekts »Laumer Lounge«.

Ruben Gerczikow beschäftigt sich seit vielen Jahren intensiv mit rechtsextremen Strukturen, ist Vizepräsident der Jüdischen Studierendenunion Deutschland und Vizepräsident der European Union of Jewish Students.

### Die Auslöschung des »Anderen«

**Online-Veranstaltung mit Dr. Claus Koch**

Der Vortrag begründet aus bindungstheoretischer Sicht, dass die an das autoritäre Erziehungsideal der Kaiserzeit anknüpfenden Erziehungsmaximen des Nationalsozialismus zum Ziel hatten, der Auslöschung des »Anderen« und seiner planmäßigen Vernichtung eine erzieherisch-pädagogische Grundlage zu verschaffen. Um dieses Programm durchzusetzen, wurden besonders die Mütter aufgefordert, das natürliche Bindungsbedürfnis ihrer Kinder zu brechen, um sie auf diese Weise ihres Empathievermögens zu berauben. Stattdessen galt es, die den Kindern verwehrten Gefühle für den »Anderen« mit der politischen Agenda der Nationalsozialisten zu verknüpfen und sie entsprechend zu instrumentalisieren. Ausformuliert und durch ihre Schriften einem Millionenpublikum bekannt gemacht wurde diese Erziehungsstrategie von der Ärztin und überzeugten Nationalsozialistin Johanna Haarer. In den 1950er und 1960er Jahren folgten viele Eltern der ihnen solcherart eingeschriebenen bindungsfeindlichen Erziehungshaltung. Die damit verbundenen Defizite gaben sie an die Generation ihrer Kinder weiter, die später versuchten, sich von diesen Erziehungsgrundsätzen zu befreien. Noch heute finden sich Spuren der gegen das emphatische Subjekt gerichteten bindungs- und kinderfeindlichen Vorstellungen in auflagenstarken Publikationen, die sich gegen angeblich übertriebene Zuneigung und übertriebenen Respekt dem Kind gegenüber in Stellung bringen.

Claus Koch, Dr. phil., Dipl. Psych., leitet seit 2015 zusammen mit Udo Baer das »Pädagogische Institut Berlin« (PIB). Jahrelange wissenschaftliche Tätigkeit mit dem Schwerpunkt Bindungstheorie und Entwicklungspsychologie des Kindes, u.a. mit einem Lehrauftrag an der Universität Bielefeld. Zahlreiche Buchveröffentlichungen und Artikel in Fachzeitschriften.

## 11 AUS ANDEREN INITIATIVEN

### Der jüdische Friedhof in Köln-Mülheim

Die Mülheimer Geschichtswerkstatt hat eine sehr ausführlich dokumentierte Broschüre über die jüdische Gemeinde Köln-Mülheim und ihren Friedhof vorgelegt. Die Arbeitsgruppe, angeleitet von Helmut Goldau, bezieht sich auf eine frühere Veröffentlichung der Geschichtswerkstatt zum jüdischen Leben und der Verfolgung in Köln-Mülheim.

Die jetzige Veröffentlichung beinhaltet eine Geschichte der jüdischen Gemeinde Mülheims, die von 1865 bis 1929 als selbständige Gemeinde existierte, bevor sie nach der Eingemeindung Mülheims nach Köln in der Kölner Gemeinde aufging. Unabhängig von der eigenständigen Gemeinde gab es lange davor eine jüdische Bevölkerung, die bis ins Mittelalter belegt ist.

An der Geschichte des jüdischen Friedhofs – am Neurather Ring gelegen – lässt sich diese Geschichte genauer nachvollziehen, wenn auch nicht genau festzustellen ist, ab wann der Friedhof als Begräbnisstätte genutzt wurde. Dokumentiert ist jedenfalls ein Grab von 1753. Nachdem in der jüngsten Vergangenheit Gräber zerstört und geschändet worden waren, wurde die Geschichtswerkstatt tätig und hat neben der vorliegenden Arbeit auch im Stadtbezirk dafür Sorge getragen, dass der Friedhof erhalten bleibt und gepflegt wird.

Dietrich Grütjen hat einen Gang über den Friedhof mit 21 Stationen beschrieben. Dort sind viele Daten dokumentiert und rekonstruiert. Mit Fotos der Grabsteine ist so ein ausführlicher Rundgang über den Friedhof entstanden.

Schließlich werden zu 11 Stationen und ihren Gräbern längere Geschichten erzählt, angefangen mit dem ältesten Grab von Jakob Abraham Katz aus dem Jahr 1753. Anhand der Geschichte der Familie Cahen-Leudesdorff wird die Geschichte der Industrialisierung in Mülheim und schließlich der Entrechtung, Arierisierung und Deportation dieser Familie erzählt.

Den Schlussteil bildet eine Dokumentation der in Mülheim verlegten Stolpersteine.

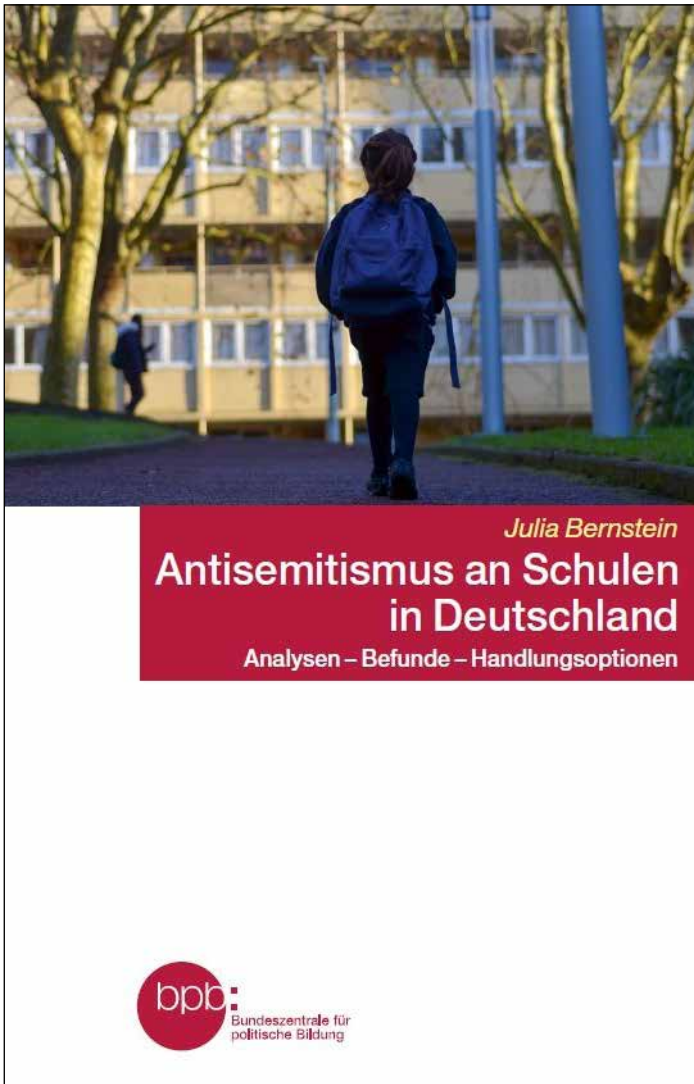
Die Arbeit der Mülheimer Geschichtswerkstatt ist durch die vielen Quellen und Hinweise eine Fundgrube für interessierte Leser:innen. Sie ist durch die vielen Fotos sehr anschaulich und in ihrer Zusammenstellung gelungen.

**Erhältlich ist die Broschüre über**  
[info@geschichtswerkstatt-muelheim.de](mailto:info@geschichtswerkstatt-muelheim.de)

Martin Sölle







### **Julia Bernstein: Antisemitismus an Schulen in Deutschland. Befunde – Analysen – Handlungsoptionen.**

Als Sonderausgabe der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) ist eben ein Werk von Prof. Dr. Julia Bernstein herausgegeben worden. Julia Bernstein hat die Professur für Diskriminierung und Inklusion in der Einwanderungsgesellschaft an der Frankfurter University of Applied Science inne.

Das ursprünglich bei Beltz Juventa, Weinheim Basel 2020 erschienene Buch ist für 7,- Euro über den Shop der bpb online zu bestellen. Hier der Link:

<https://www.bpb.de/shop/buecher/schriftenreihe/328689/antisemitismus-an-schulen-in-deutschland>

Seiten 616, 19.03.2021, Bonn, Bestellnummer: 10598

Das Werk entstand unter Mitarbeit von Florian Diddens und enthält Beiträge von Marina Chernivsky, Jörg Rensmann und Michael Spaney.

Zu Grunde liegt der Studie ein 17-monatiges Forschungsprojekt in den Jahren 2017/18, in dessen Verlauf 251 narrative und problemzentrierte Interviews mit verschiedenen Akteur\*innen geführt wurden, um zu rekonstruieren, wie sich Antisemitismus an Schulen manifestiert und in welchem Verhältnis die Problemwahrnehmung, die Wissensbestände und Handlungsroutinen der Lehrer\*innen dazu stehen.

### **Im Text der bpb heißt es zum Inhalt:**

Antisemitismus ist ein gesamtgesellschaftliches Phänomen, das vor der Institution Schule nicht Halt macht. Andererseits sind die gesellschaftlichen Erwartungen an Pädagoginnen und Pädagogen mit Recht hoch, was deren Befähigung und Bereitschaft zur Vermittlung von Bildung und zur Abwehr gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit betrifft. Welche Formen und Anlässe antisemitischer Haltungen und Handlungen lassen sich bei Schülerinnen und Schülern, aber auch bei Lehrenden hierzulande konstatieren? Wie steht es um das historische und politische Wissen, die pädagogische Kompetenz, das Einfühlungsvermögen und die Zivilcourage Lehrender im Umgang mit jüdischen Lebensformen, dem Nationalsozialismus, dem Holocaust oder auch dem Nahostkonflikt? Welchen Situationen sehen sich jüdische Schülerinnen und Schüler gegenüber?

Julia Bernsteins umfassende, empirisch basierte Studie zeichnet ein bedrückendes, zumindest ernüchterndes Bild: Trotz vielfältiger gesellschaftlicher Bemühungen, trotz guten Willens bei vielen Lehrenden fehlt es nach wie vor an Grundlagenwissen, um Stereotype aufzulösen, wird die Gewalt gegen die europäischen Juden relativiert und werden Themen mit jüdischem Bezug unangemessen oder verzerrt behandelt. Nach wie vor sind jüdische Schülerinnen und Schüler Stigmatisierungen, Zuschreibungen und Identitätskonflikten ausgesetzt und erfahren Beleidigungen, Diskriminierungen, Bedrohungen und Gewalt. Anhand zahlreicher Beispiele aus der Praxis möchte der Band für die Befunde sensibilisieren und Handlungsoptionen skizzieren, die über die Institution Schule in die Gesellschaft hineinwirken.

**Walla Blümcke**



### Wir wohnten im Paradies – notgedrungen

Feature über das Exil der deutschsprachigen Schriftsteller-Elite in Sanary-sur-Mer

Veröffentlicht in der Frankfurter Rundschau 2017, nominiert 2018 für den deutsch-französischen Journalistenpreis

*Flüchtlinge – woher sie kommen, wie sie leben, was sie empfinden: Das Thema hat auch uns Deutsche bewegt. Damals, vor mehr als 80 Jahren, als die Nazis Bücher verbrannten, Schriftsteller um ihr Leben fürchten mussten. Autoren von Weltrang, junge aufstrebende Schriftsteller – sie alle begaben sich auf die Flucht, und nicht wenige strandeten in einem kleinen Fischerdorf an der französischen Mittelmeerküste. Dort, in Sanary-sur-Mer, hofften Leute wie Lion Feuchtwanger, Berthold Brecht, Franz Werfel und viele viele andere auf das Ende der Hitlerdiktatur. Manche blieben nur kurz, andere solange, bis man sie auch von hier wieder vertrieb.*

Die Tage verliefen entspannt, aber gleichtönig. Jedenfalls in der Erinnerung derjenigen, die dabei waren. Mittags, »da schlugen wir unsere Bücher zu und schlenderten, die Körbe überm Arm, hinunter nach Sanary. Wenn wir die wenigen Besorgungen erledigt hatten, suchten wir uns einen geschützten Tisch auf der Terrasse des Chez Schwob, einer der bar tabacs«, erinnerte sich die Schriftstellerin Sybille Bedford, die als junges Mädchen mit ihrer Mutter in dem kleinen Ort an der Côte d'Azur Zuflucht suchte.

Nachmittags versammelte man sich häufig bei »interessanten Tee-stunden« in dem herrlichen Garten am Meer, erzählt später Marta Feuchtwanger, exzentrische Ehefrau des damals schon weltberühmten Schriftstellers Lion Feuchtwanger. Während an manchen Abenden Bertolt Brecht seine neuesten Lieder gegen die Machthaber des Dritten Reiches vortrug, »und wenn er in seiner ewigen Lederjacke, dem in die Stirn gekämmten Haar da saß und mit seiner bayrischen Stimme frech die Lieder krächte, die uns allen aus dem Herzen kamen, fühlte man sich der deutschen Dichtung aufs Engste verbunden, auch wenn Deutschland gerade diese Dichter herausgeworfen hatte.«

Sanary-sur-Mer, heute ein touristisch erschlossener Badeort, war in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts ein kleines verschlafenes Dorf am Mittelmeer. Die Bewohner hier lebten vom Fischfang, die Frauen flickten die Netze abends am Kai. Eine Handvoll Hotels, einige schwer nur beheizbare Villen – mehr gab es nicht für die wenigen Badegäste in diesem Nest. Dennoch – genau hierhin hatte es damals die Crème de la Crème der deutschsprachigen Literatur verschlagen - nachdem im Hitlerdeutschland ihre Bücher verbrannt, ihr Leben bedroht worden war.

»Das Exil begann für einen Teil der Schriftsteller bereits in der Nacht der Machtergreifung, am 30. Januar 1933«, erklärt der in Köln lebende Verleger und Sammler Deutscher Exilkultur, Thomas B. Schumann. »Sie hatten fliehen müssen, viele gerade mal mit einem Koffer in der Hand.« Doch warum waren sie ausgerechnet hier in diesem verträumten Örtchen gelandet, über das Ludwig Marcuse einmal sagte: »Wir wohnten im Paradies – notgedrungen.«? Erika und Klaus Mann liebten diese Gegend, hielten sich hier schon vor ihrer Flucht häufig auf. »René Schickele und Lion Feuchtwanger waren, aus welchen Gründen auch immer, 1932 in Sanary gewesen«, so Schumann und vermutet, dass sie die mit ihnen befreundeten Schriftsteller nach sich zogen.

Im Frühjahr 1933 jedenfalls füllt sich Sanary, so der Historiker und Journalist Wilhelm von Sternburg. Thomas Mann kam schon im April in den Nachbarort Bandol, »mietet sich dann für den Sommer in Sanary, in der Villa La Tranquille ein; Arnold Zweig und Brecht erscheinen, werden künftig fast jedes Jahr Gäste bei Feuchtwangers sein. Dennoch, es ist keine Idylle, von der hier erzählt wird. Die politischen Sorgen lassen keinen von ihnen los, der tägliche Überlebenskampf fällt den meisten bitter schwer.«

In den Hafencafés, in denen sich die deutschen Exilanten trafen, wurde heftig diskutiert und knallhart gestritten, war die Luft - laut Ludwig Marcuse - geschwängert mit originellen Aperçus, Indiskretionen und Krächen. Obwohl sie alle Vertriebene waren, Exilanten, Heimatlose, empfand man sich anfangs offenbar mehr als Kurgast denn als Flüchtling.

Katia Mann meinte, es sei eigentlich ein netter deutscher Kreis gewesen, dort in Sanary. Man grüßte sich untereinander, kaufte Sardinen, Langusten oder Seebarben an den Fischständen im Hafen, spielte nachmittags eine Partie Boule. Nur Klaus Mann meckerte in seinen Erinnerungen: »Zum Tee bei Feuchtwangers. Er spricht ununterbrochen von seinen Auflagen, dem, was er isst, verdient u.s.w. Völlig desinteressiert an allem anderen. Nach dem Abendessen zu dritt bei Kischs in Les Sablettes. Er direkt aus Australien kommend. Alles ein bisschen zäh.«

Dem Essayisten Ludwig Marcuse blieben vor allem die kurzen und leichten Winter in Erinnerung, »mit Rosen, weißem Thymian, frühen Mimosen und Nelken. Es war gar kein Winter, wenn man aus dem Norden kam. Im Januar wurde es schon wieder Frühling.« Gemeinsam mit seinen Exilkollegen wanderte er häufig »ins Land hinein; die Narzissen-Felder betäubten uns so schmeichelnd, dass ich noch in den trübsten Stunden zum Leben verführt wurde.« In den Stunden, in denen sie dann anschließend alle unten am Kai in einem der Bistros saßen, da geschah es schon mal, dass er »Deutschland selig vergaß.«

Irgendwann so gegen Ende der 1930er Jahre dann wendete sich das Blatt. Für Lion Feuchtwanger begann der Umbruch an einem Abend nach Sonnenuntergang, als er alleine auf einer Ottomane lag und Radio hörte. »Da, auf einmal, hieß es, alle im Bezirk von Paris ansässigen deutschen Staatsbürger oder in Deutschland geborenen Staatenlosen im Alter von siebzehn bis fünfundfünfzig Jahren, Männer und Frauen, hätten sich an dem und dem Tag da und dort einzufinden, um interniert zu werden.«

An diesem Tag im Jahre 1939 endete für Feuchtwanger und viele seiner Mitexilanten der Traum vom friedlichen Exil. Von da an war es aus mit der Freundlichkeit der hiesigen Behörden, standen die Exil-Schriftsteller unter dem Generalverdacht, für die Nazis zu spionieren. Für Alma Mahler-Werfel eine schwere Zeit: »Täglich kommt die Polizei oder Gendarmen oder Anfragen, ob unsere Papiere in Ordnung seien? Hausdurchsuchungen – bis in alle Winkel – täglich! Die Gendarmen sind ungefährlich, sie bekamen viel Geld von uns und, wenn es kalt war, heißen Grog, und waren leicht befriedigt. Auch die Mairie bekam größere Summen. Franz Werfel wurde einmal am Marktplatz angehalten – seine Taschen visitiert und folgendes Gespräch fand statt: »Sie sind Kommunist!« »Nein!« »Sie schreiben doch für die Armen?« »Ich schreibe für jeden, arm und reich.« Franz Werfel kam bleich wie der Tod und krank vor Wut nach Hause. Jedenfalls – die Dorfbewohner hatten ihren Spaß gehabt. Man hatte Werfel seinen Rock böswillig vom Leib gerissen. Viele schmutzige Hände hatten an ihm herumgetastet.«

Ja, so war es, bestätigt der in Köln lebende Exilforscher Schumann. »Nach dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht in Frankreich und nach der Etablierung des Vichy-Regimes, das ja mit der deutschen Regierung kollaborierte, wurden dann auch deutsche Emigranten als Spione verdächtigt. Es gab schon relativ bald Lager wie Les Milles und Gurs, in denen wurden deutsche Künstler und Exilschriftsteller inhaftiert. Sie lebten dort in erbärmlichen Verhältnissen. Es wurde zwar niemand ermordet, aber sie lebten quasi im Dreck und im Schlamm. Es herrschten Typhus, Cholera, und und und.«

Zweimal wurde Lion Feuchtwanger in ein solches Lager gesperrt. Zweimal kam er frei. »Wir hatten es uns alle anders vorgestellt, als wir nach Frankreich gekommen waren«, schrieb er in seinen Erinnerungen. »Liberté. Egalité. Fraternité stand riesig über dem Portal des Bürgermeisteramtes, man hatte uns gefeiert, als wir, vor Jahren, gekommen waren, die Zeitungen hatten herzliche, respektvolle Begrüßungsartikel geschrieben, die Behörden hatten erklärt, es sei eine Ehre für Frankreich, uns gastlich aufzunehmen.«

Am 17. Mai 1940 bat der Bürgermeister von Sanary den Präfekten des Var-Departements, die »feindlichen« Deutschen aus seiner Kommune zu entfernen, da sie für Unruhen in der Gemeinde verantwortlich seien. Ab dem 22. Juni 1940 hieß es in Artikel 19, Absatz 2 des Waffenstillstandsabkommens zwischen Deutschland und Frankreich, dass von nun an Frankreich alle Personen deutscher Abstammung auszuliefern habe. Von da an ging es für die Exilanten in Sanary-sur-Mer ums schiere Überleben.

Alma Mahler-Werfel floh gemeinsam mit ihrem Mann im Juni 1940. Ihre erste Nacht verbrachten sie in Narbonne: »Es war unterdessen 11 Uhr abends geworden. Von Hotel zu Hotel abgewiesen, fanden wir auf der Straße ein paar alte Frauen, die Mitleid mit uns hatten und uns an ein Spital wiesen: wir bekamen schließlich Betten in einem ehemaligen Kinderspital, jetzt Flüchtlingsheim. Muffige Dreckstiegen führten in ein schmales Vorzimmer, in dem eine leidliche Pritsche stand.«

»Nun bin ich also nach Wochen der Haft wieder mit meiner Frau in Sanary«, notierte Alfred Kantorowicz, »Es ist Weihnachten 1940, von den Rationen, auf die wir gesetzt sind, können wir nicht satt werden. Die Kälte, der Lebensmittelmangel, mitunter auch die Furcht machen jedermann ungesellig.«

Lion Feuchtwanger betrachtete mit Sorge das Schicksal seiner weniger berühmten Landsleute: »Es lebten also die deutschen Emigranten zumeist in Dürftigkeit. Es gab Ärzte und Rechtsanwälte, die jetzt mit Krawatten hausierten, Büroarbeit verrichteten oder sonst wie illegal, von der Polizei gehetzt, ihr Wissen an den Mann zu bringen suchten. Es gab Frauen mit Hochschulbildung, die als Verkäuferinnen, Dienstmädchen, Masseusen ihr Brot verdienten.«

Die Lage spitzte sich zu, es wurde immer tragischer, so Exilexperte Schumann. »Einige der Künstler versuchten über die Pyrenäen zu Fuß nach Spanien zu entkommen. Der alte Heinrich Mann, Golo Mann, kraxelten dann über die Berge. Walter Benjamin hat es nicht geschafft. Hat Selbstmord begangen. Und und und.«

Ludwig Marcuse, dem die Flucht in die USA gelang, wurde bei seiner Einreise davon überrascht, dass selbst die Amerikaner inzwischen den Namen Sanary kannten: »Der kleine Ort wurde so berühmt, dass die große amerikanische FBI mich vor der Einbürgerung immer wieder fragte: please tell us something about the German colony Sanary.«

Sanary-sur-Mer, das aufgezwungene Paradies. Es hatte so friedlich, so vielversprechend begonnen – und dann so elendig geendet. Heute erinnern sich nur noch wenige an die Unbekannteren der Exilschriftsteller. Und wer, wie Thomas B. Schumann, ihre Bücher sammelt und hierfür eine Museumsstätte sucht, hat es schwer.

Auch Sanary-sur-Mer fällt das Erinnern nicht immer leicht. Zwar steht vor dem Touristenbüro eine Stele mit 36 eingravierten Namen fast aller damaligen Emigranten. Zwar werden Führungen durch die Stadt zu den Villen der einstigen deutschen Exilanten angeboten. Doch wer mehr erfahren will, muss gezielt nachforschen. Das 2004 auf deutsche und französisch erschienene Büchlein über die deutschen Exil-Schriftsteller zum Beispiel liegt im Office de Tourisme nicht etwa für Jedermann gut sichtbar aus. Erst auf Nachfrage kramt die freundliche Mitarbeiterin in diversen Fächern, gebückt hinter dem Tresen durchwühlt sie Kartons, um dann endlich doch, triumphierend, das gesuchte hochzuhalten. »Voilà«, »Hier ist es ja«, ruft sie, und wirkt fast ein wenig erstaunt darüber, dass es tatsächlich über eine ihr so unbekannt Zeit ein ganzes Buch gibt.

**Ingrid Müller-Münch**

# Gefährliche Nähe



## Verfolgung und Verbrechen –mitten unter uns

»Bei üch in dä Wonnung hätt sich einer vun dä Familich kapott jeschosse.« – Eine Antwort, mit der Michael Vieten (Foto unten) nicht rechnet. Fragte er doch eher beiläufig die ältere Nachbarin, wer wohl vor ihm in der schönen Altbauwohnung in der belebten Kölner Ehrenstraße gelebt haben mag, die er im Dezember 2002 bezieht. Der jüdische Geschäftsmann Abraham (Abba) Katz hatte sich hier, in seinem Badezimmer, am 19. Oktober 1933 umgebracht. Eine »unbeschreibliche Bestürzung und Neugierde« treibt Michael Vieten auf die Suche nach einem Schicksal, einer Lebensgeschichte, die ihm plötzlich ganz nahe ist.



Er durchforstet über Jahre Kölner Bibliotheken, die Bestände des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln (NS-DOK), besucht die Nachfahren in England und Amerika. Private Probleme, heißt es zunächst, seien der Grund gewesen. Doch er sucht weiter: Abraham Katz war Teil der großen und erfolgreichen Metzgerei- und Unternehmerfamilie Katz-Rosenthal mit zahlreichen Geschäften und Angestellten, einem modernen Selbstbedienungsrestaurant auf der Schildergasse 99/101 und einem Hauptgeschäft in der Ehrenstraße 86. Bereits vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten waren jüdische Geschäftsleute von antisemitischer Propaganda und massiven Anfeindungen betroffen. Der »Westdeutsche Beobachter« verbreitete so absurde wie haltlose Behauptungen: »Skandal bei Katz-Rosenthal« hieß es in der Zeitung am 20. Mai 1928, eine Maus sei im Essen des Schnellrestaurants gefunden, der bekannte Amateurboxer Jack Domgörgen wissentlich vergiftet und alles vertuscht worden. Die Familie wehrte sich, doch auch das Gericht sah trotz widersprüchlicher Zeugenaussagen keine Notwendigkeit für Schadensersatz oder Richtigstellung.

## Mitten in Köln – unter den Augen aller

Keinerlei Unterstützung erfuhren auch Abrahams Bruder Benno Katz und sein Sohn Arnold, als sie – ebenfalls in aller Öffentlichkeit – flankiert von Plakaten mit diffamierenden Aufschriften am Tag des reichsweiten Boykotts jüdisch geführter Geschäfte und Einrichtungen durch die Stadt getrieben wurden. Und wenig Hoffnung auf Verbesserung der Situation dürfte sich Abraham Katz gemacht haben, als er sich am 19. Oktober 1933 in seiner Wohnung – mit einem Bolzenschussgerät aus dem Schlachthof, hieß es – umbrachte.

Solcherlei Schicksale spielten sich mitten in Köln ab, an den Orten, die uns noch heute im Alltag nah sind – und sie geschahen vor dem Hintergrund zunehmender Radikalisierung der Ausgrenzung





- ◀◀◀ Abraham Katz und seine Ehefrau Hedwig mit den Kindern Ellen und Fritz im Auto auf der Kölner Rheinuferstraße um 1925
- ◀◀ Vermögensaufstellung der Kölner Familie Jakob, Mauritiussteinweg 81, zur Enteignung im Zuge der Deportation, Oktober 1941 (Ausschnitt)
- ◀◀ Nach der Meldung durch die städtischen Puppenspiele verlor Fanny Meyer ihre Anstellung.
- ◀ Titelseite des Westdeutschen Beobachters vom 20. Mai 1928
- ▲ Begleitet von diffamierenden Schildern werden Benno Katz und sein Sohn Arnold am 1. April 1933 durch die Stadt geführt (Alle Bildnachweise auf S. 69).

und Anfeindung: Bereits ein halbes Jahr vor dem Selbstmord war im April 1933 die gesetzliche Grundlage geschaffen worden, Menschen jüdischen Glaubens sowie politisch missliebige Personen aus dem öffentlichen Dienst zu entfernen. Wie selbstverständlich nahmen andere ihren Arbeitsplatz ein.

Das Novemberpogrom 1938 erfolgte ebenfalls unter der Mitwirkung, zumindest aber unter den Augen der Stadtgesellschaft: Der damals neunjährige Zeitzeuge Stefan Pick berichtet von spielenden Kindern in den zerstörten Schaufenstern der Altkleider-Handlung und Änderungsschneiderei von David Kuflik in der Hansemannstraße 14, mitten in Ehrenfeld. Auch zur Synagoge in der Körnerstraße sei er gegangen, an diesem Tag: »Die Türen waren offen«, wunderte er sich. »Wieso steht hier die Feuerwehr und dann erst beginnt es zu brennen?« Heinrich Grünebaum, Sohn des Kantors der Synagoge, erlebte, wie sein angrenzendes Wohnhaus zerstört wurde – und wie sich die zahlreichen Schaulustigen verhielten: » Es war eine stille Masse von Leuten. [...] Die machten mir eine Gasse. Ich ging dann durch. Die Leute sprachen etwas miteinander, aber ich wurde nicht beschimpft. Es wurde nichts Positives und nichts Negatives gesagt. Es war im gewissen Sinne wie eine etwas leblose Masse, die da versammelt war.«

Und viele profitierten Im Zuge der sogenannten »Arisierung« wurde jüdischen Familien seit 1933 systematisch die berufliche Grundlage entzogen, der Besitz und die eigene Wohnung enteignet. In etwa 270 Ghettohäusern mussten ab Frühjahr 1941 zumeist mehrere Familien auf engstem Raum zusammenleben. Ab Ende 1941 wurden sie verstärkt im Deportationslager Müngersdorf interniert – als Vorbereitung für die anstehenden Weitertransporte. Die Kölner\*innen profitierten vielfach davon, konnten sich nun weit unter Wert verkaufte Wohnungen und Häuser leisten.

Armin Lauter (Jahrgang 1927) berichtet rückblickend, wie seine Familie nach der Zerstörung des Wohnhauses durch Bombentreffer eine Wohnung in der Bonner Straße zugeteilt bekam: »Ich komme links in die Küche rein, da stand der Tisch, mindestens sechs Teller, Essgeschirr, [...]. Alles war auf dem Tisch und die Essensreste waren noch auf den Tellern.« Es konnte noch nicht lange her sein, dass die jüdischen Bewohner\*innen deportiert worden waren. Und nun bezogen sie deren Zimmer, unter den Blicken der Nachbarschaft: »Wie die gucken. [...] Ein ganz fieses Gefühl« beschlich den Jungen: »Mich hat das sehr getroffen.«

Am 22. Oktober 1941 begannen die Deportationen vom Bahnhof Deutz aus. Verzweifelt nahmen sich allein im Vorfeld dieses ersten Transportes innerhalb weniger Tage 37 Kölner\*innen das Leben, davon allein sieben aus dem großen Ghettohaus am Ehrenfeldgürtel 136. Ebenso mitten in der Stadt musste sich die jüdische Bevölkerung, stigmatisiert durch den gelben »Judenstern«, zur Deportation in der Kölner Messe einfinden. Lore M. beschreibt die Straßenbahnfahrt durch die Stadt »mit Rucksack und Koffern und [dass] uns die Leute zum Teil sehr mitleidig, zum Teil auch freudig angeguckt haben, als würden sie sagen: »Nun ja, Gott sei Dank, wieder ein paar weniger.««

Die Menschen verschwanden, die Orte blieben Containerweise wurden das enteignete Mobiliar und der Besitz der Deportierten aus Köln, später auch aus ganz Europa, unter anderem in der Kölner Messe versteigert – und Zehntausende profitierten davon – im Wissen um Herkunft und Hintergründe, auf die bei diesen Gelegenheiten deutlich hingewiesen wurde. Die Menschen verschwanden, wurden ermordet in den Konzentrations- und Vernichtungslagern – doch die Orte bleiben.





- ▲ Anzeige im Westdeutschen Beobachter vom 29. November 1938: »Gebr. Wolff, Köln, Weyerstraße 23-25, jetzt arisch! Eröffnung Morgen Mittwoch, 4 Uhr nachmittags, Schuhhaus Maas«
- ▶ Bekanntmachung einer Versteigerung von Hausrat aus »nichtarischem Besitz« in der Südhalle der Kölner Messe, 8.12.1942
- ▶▶ Vermögensaufstellung der Kölner Familie Jakob, Oktober 1941 (Ausschnitt)

**Versteigerungen**

**Achtung, Fliegergeschädigte!**

Am Donnerstag, dem 10. Dezember, und folgende Tage versteigere ich in der Messe (Südhalle) Köln-Deutz von 9 bis 16 Uhr Haushaltsgegenstände, Küchengeräte, Porzellan- und Glaswaren, Schränke aller Art, Lische, Stühle, Sessel, Chaiselongues, Couchs, Sofas, Liegestühle, Teetwagen, 1 Doppel-Bohn-Schlafjannier, Bettzeug, Matratzen, Teppiche, Lampen, Bilder, Wanduhren, Petroleumöfen, 1 Flügel usw. gegen bar. Fliegergeschädigte erhalten gegen Vorzeigung ihres Berechtigungsscheines des Kriegsschadenamtes zum Kauf von Sachen den Vorzug beim Zuschlag. Die Sachen sind aus nichtarischem Besitz und gebraucht. Die Befichtigung findet am Mittwoch, dem 9. Dez. 1941, von 12-16 Uhr statt. Die angezeigten Sachen sind sofort abzufahren. Ich bitte daher, für Transportmöglichkeiten Vorsonge zu treffen.

**Der Dienststellenleiter der Vollstreckungsstelle  
des Finanzamtes Köln-Roth,**



Auch Armin Lauter begegnet seiner eigenen Geschichte eher zufällig: Um seine Rente aufzubessern, arbeitet er als Wachmann im EL-DE-Haus, der ehemaligen Gestapo-Zentrale inmitten der Stadt, von wo aus die Verfolgung, Deportation und damit die Vernichtung der jüdischen Bevölkerung Kölns organisiert worden war. Dort entdeckt er sich selbst in der Ausstellung auf einem Bild als jugendlicher Luftwaffenhelfer – und stellt sich dem NS-DOK als Zeitzeuge zur Verfügung: ein Zufall, der es erlaubt, der Geschichte und den Geschichten Kölns wieder ein Stück näher zu kommen – ebenso wie das Engagement Michael Vietens, der damals, geschockt von der Auskunft der Nachbarin, wohl nicht damit gerechnet hätte, dass ihn das Schicksal der Familie Katz-Rosenthal über Jahrzehnte beschäftigen würde. Inzwischen ist ein Buch entstanden, das die Familiengeschichte auch anderen näherbringt, »wodurch«, so schreibt der Autor im Fazit, »sie mich nun loslässt – aber nicht ganz«.

**Dr. Dirk Lukaßen**

Erstabdruck des Artikels in  
museenkoeln – Das Magazin, Heft 1/2021,  
[www.museenkoeln.de/portal/museenkoeln-Das-Magazin](http://www.museenkoeln.de/portal/museenkoeln-Das-Magazin)